

Ein keltisches Schwertopfer

Autor(en): **Wyss, René**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich**

Band (Jahr): **98 (1989)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-395358>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

cherzeit» im Historischen Museum Luzern zusammen mit einem Kunsthistoriker. Anschliessend leitete er die historischen Abteilungen am Historischen Museum Basel und übernahm anfangs 1989 die Leitung des Projektes «Panorama der Schweizer Geschichte» am Landesmuseum (vgl. S. 30ff.).

Als designierter Nachfolger des heutigen Katalogchefs ist Herr lic. phil. Konrad Jaggi eingetreten. Er studierte Kunst- und Kulturgeschichte sowie Informatik. Das Schwergewicht seiner Arbeit liegt einstweilen im Aufbau eines Konzeptes zur Umstellung des gesamten Sammlungskataloges auf EDV.

Im weitem sind die Damen Ingrid Keller und Barbara Bühler als Stagiaires für Restaurierung und Konservierung in die Sektion Ur- und Frühgeschichte eingetreten. Frau Bühler ist vom Archäologischen Dienst des Fürstentums Liechtenstein angestellt. Als Mitarbeiterin in der Redaktion der Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte ZAK konnte Frau Prisca Bucher gewonnen werden.

Nach 31 Dienstjahren trat Herr Oskar Boos in den Ruhestand. Als Schmied und Schlosser versah er eine wichtige Funktion im Handwerksbereich. Er bleibt uns auch mit einigen seiner Kunstschmiedearbeiten für das Museum und Schloss Wildegg in bester Erinnerung.

Berichte

Ein keltisches Schwertopfer

Vor einigen Jahren konnte das Schweizerische Landesmuseum von einem österreichischen Antiquitätenhändler ein mittellatènezeitliches Schwert (Inv. Nr. 59429) besonderer Art erwerben. Nach Angaben des Verkäufers stammte dieses aus dem Besitz eines im Baufach im Raum zwischen Zürich- und Bodensee über mehrere Jahre tätigen Arbeiters, der in Ausübung seines Berufes auf diesen Fund gestossen war. Dabei handelt es sich offensichtlich um die Beigabe aus einem Kriegergrab. Es sollen noch weitere Gegenstände vorhanden gewesen sein, die aber nicht mehr aufzutreiben waren. Ebenso war der seinerzeit in Bregenz ansässige, dann aber fortgezogene Gewährsmann nicht mehr auffindig zu machen. An der Fundortangabe – östliches Mittelland – besteht kein Grund zu zweifeln. Für die Erwerbung der nicht eben besonders gut erhaltenen Waffe waren zwei Gesichtspunkte ausschlaggebend, nämlich ein bisher unbekanntes Ziermotiv, welches auf der Schwertscheide angebracht war, sowie die Art ihrer Überlieferung, nämlich in zwei Teilen (Abb. 93), als Ergebnis einer rituellen, anlässlich der Bestattung praktizierten Handlung.

Im Bereich der Biegung des Schwertes um 180 Grad – sie befindet sich wenig oberhalb der Mitte – liegt die Bruchstelle. Ob sie sich als direkte Folge der Unbrauchbarmachung der Waffe eingestellt hatte, oder im Lauf der Zeit durch Korrosion an dieser Schwachstelle entstanden ist, bleibe dahingestellt. Der Bruch könnte sich gar erst bei einem rezenten Rückformungsversuch durch den Finder (?) eingestellt haben, wie eine kleine Stauchung am Ende der kürzeren Hälfte vermuten lässt. Eine genaue Überprüfung des Schwertes macht eine zweite, jedoch primär erfolgte Faltung desselben, 16 cm oberhalb der Spitze des Ortbandes, höchstwahrscheinlich. An dieser Stelle ist die Rückbiegung offenbar gelungen, allerdings auf Kosten des inneren Scheidenbleches, das heute grösstenteils fehlt. – Jedenfalls sind beide Formen mehrfach

belegt. Die längere untere Hälfte der Eisenklinge steckte vor der Konservierung noch in der aus demselben Material bestehenden Scheide und misst 48,7 cm bzw. 43,2 cm. Die obere Hälfte ist am Ende glockenförmig hochgezogen und geht in einen vierkantigen, unvollständig erhaltenen Griffdorn von 8,2 cm Länge über; dieser müsste um etwa 6 cm ergänzt werden. Die vorliegenden Teile ergeben zusammen eine Länge des Schwertblattes von 71,2 cm und der ganzen Waffe (vorkragendes Ortband) eine solche von 85,6 cm. Vom hölzernen Griff ist nichts erhalten geblieben, und auch der auf die Schultern der Klinge aufgeschobene Bügel fehlt. Das zweischneidige und stumpf auslaufende Schwert verfügt über ein 4,8 cm breites Blatt von flachovalem Querschnitt. Es steckte in einem äusserst satt anliegenden Futteral gängiger Machart, das um die Länge des V-förmigen Ortbandes vorkragte, mit schauseitig verziertem und randlich umgebördeltem Blech sowie rückseitig eingelegtem Schutzblatt und aufgeschobenem Ortband mit Randverstärkung. Seine Ausformung bildet sehr oft eines der massgebenden zeitbestimmenden Stilelemente und ist daher von Bedeutung. Ähnliches gilt auch für die Querstege zwischen den Randfassungen. Sie fehlen leider auf unserem Stück. Was die Schwertscheide auszeichnet, ist ein den Rändern entlang laufendes zoomorphes Stempelmuster. Von ihm sind nur einige wenige Prägungen deutlich erkennbar. Das Motiv zeigt ein rückwärts blickendes Tier, das an ein Pferdchen erinnert. Der Schweif schwingt über den Rücken hinweg zum gewendeten Kopf (Abb. 94); die Beine sind gegen die Innenfläche der Schwertscheide gerichtet. Ein Perlenkranz umrahmt die in ein Rechteck von 7 auf 8 mm komponierte Darstellung. Die Prägung erinnert in ihrer Gesamtheit unvermittelt an die Schlagmarken auf latènezeitlichen Schwertern, besonders der späten Phase, Latène-D-Stufe. Das Muster setzt im untersten Drittel der Schutzhülle ein, offenbar nur wenig oberhalb des aufgeschobene Ortband abschliessenden Quersteiges. Es dürfte sich annähernd bis zum Mundband erstreckt haben. — Gewisse Anzeichen von Blasenbildung an der Oberfläche der Scheide und Abplatzungen sind als Anzeichen von Feuereinwirkung zu werten und weisen auf ein Brandgrab hin.

Eine zeitliche Einstufung des Grabfundes in den mittleren Abschnitt der jüngeren Eisenzeit bereitet trotz des Fehlens verschiedener Bestimmungselemente und vor allem weiterer Grabbeigaben keine besonderen Schwierigkeiten. Das zur Schonung der Schwerthüllenspitze angebrachte Ortband ist typisch V-förmig hochgezogen (nach C.-A. Moberg, 1952) und hat diesbezüglich mehrere Parallelen (J. M. de Navarro, 1972, II, S.32, Typ Ai, 1) im Gewässerfundkomplex von La Tène am Neuenburgersee. Dieser Form begegnet man bereits gegen das Ende der vorausgehenden Stilstufe, Latène B2, also noch 200 vor Chr. in Kriegergräbern, in denen sich oft die weitverbreiteten zweiteiligen Schalenschildbuckel als Leitform eines die Mittellatènezeit ankündigenden Zeithorizontes befinden (A. Rapin, 1982/1983). Ferner erscheint in solchen Gräbern als Ziermotiv auf der Schwertscheide häufig ein gegenständiges Drachenpaar — auch als zoomorphes Lyra-Motiv bezeichnet — und eine Schwertkette aus Eisen. Ein klassisches Beispiel hierfür bildet ein Kriegergrab aus Wülflingen bei Winterthur (J. M. de Navarro, 1959). Unser Schwert vergegenwärtigt die darauffolgende Entwicklungsstufe innerhalb der in eine ältere und jüngere Phase gegliederten Mittellatènezeit, d.h. 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts vor Chr. Auch die Berücksichtigung der in jüngerer Zeit an Bedeutung gewonnenen Längen- und Breitenmassverhältnisse von Schwertklingen als Kriterium für die Datierung (I. M. Stead, 1983) führt zu einem gleichartigen Ergebnis.

Über das Ziermotiv lassen sich kaum weiterführende Angaben beibringen

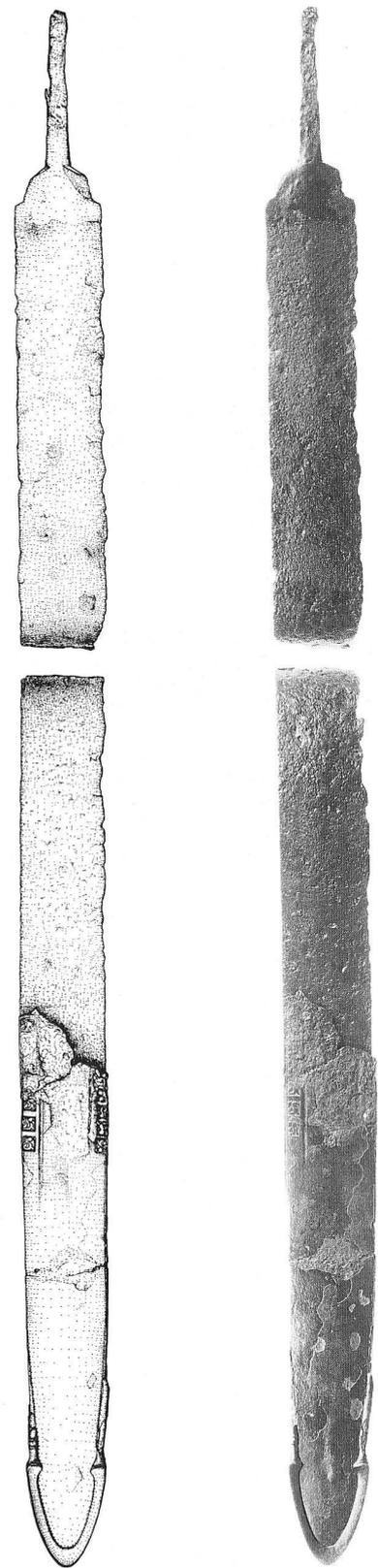


Abb. 93. Zweifach gefaltetes Schwert mit Rest einer verzierten Blechscheide, aus keltischem Brandgrab; unter Biegung neuzeitlich begradigt. 2. Jh. v. Chr. Massstab 1 : 4. (S. 80)

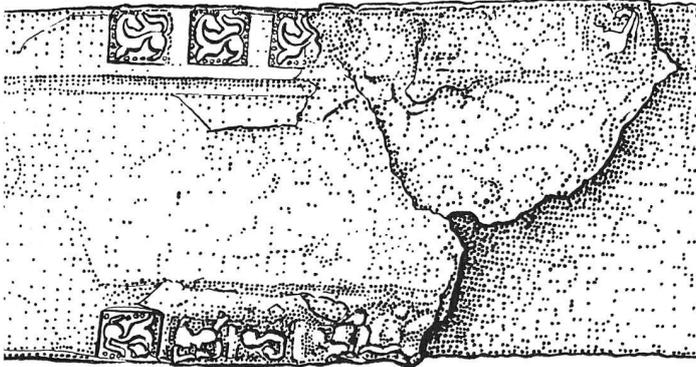
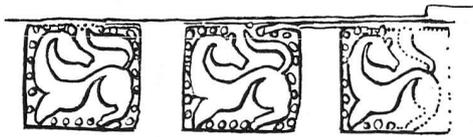


Abb. 94. Einzelansichten der verzierten Schwertscheide mit eingepunztem Muster eines stilisierten Pferdchens. Original im Ausschnitt und Fries in Zeichnung
 Masstab 2 : 1 sowie nat. Grösse, Zeichnung R. Baur. (S. 81)

da ähnliche Darstellungen im ganzen keltischen Raum – sieht man von der für die Münzprägung geschaffenen Vielfalt an Bildvorlagen ab – sehr selten sind. Für eine fortlaufende, unter Verwendung eines Stempels erzeugte Randzier liegt als Beispiel eine mittellatènezeitliche Scheide aus Bronzeblech aus St-Germainmont «Le Poteau» in der Champagne vor (I. M. Stead, 1983). Das Muster allerdings ist vegetabil, mäanderartig; es erinnert aber dennoch ein wenig an unser Pferdemotiv, aus dem es durch Zusammenzug entstanden sein könnte. Was die Darstellung des Pferdes selbst betrifft, bietet sich eine naheliegende Parallele an aus der eponymen Station La Tène, in Form einer pyramidenförmig angeordneten Dreierkombination von Equiden auf einer Schwertscheide, eine Darstellung, die kaum aus einem Werk über keltische Kunst wegzudenken ist (Abb. 95). Ein fast identisches Exemplar stammt ferner aus einem Grab von Montfercaut in der Champagne (D. Bretz-Mahler, 1987). Im Zusammenhang mit der phantasievollen Pferdchenkomposition aus La Tène muss auf eine ähnliche Darstellung eines rückwärts blickenden Pferdes auf einem Prunkeimer aus einem Brandgrab von Aylesford aufmerksam gemacht werden, der obwohl erst aus der Mitte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts stammend, auch für unser Stempelmotiv Gültigkeit hat (British Museum, 1925). – Stempel fanden nicht nur Verwendung bei der Musterung von Scheidenblechen und in der übrigen Toreutik im allgemeinen, sondern auch zur Stempelung von Schwertern mit symbolträchtigen Schmiedezeichen (W. Drack, 1954/1955). Auf einer in Befolgung einer keltischen Handlung zweigeteilten Klinge aus La Tène (J. M. de Navarro, Bd. I, Teil II, Nr. 71) ist ebenfalls, allerdings sehr klein und nicht besonders gut erkennbar, ein Pferdchen in der bekannten Haltung als einzige Schlagmarke dieser Tierart zu vermerken, während es sich bei weiteren Darstellungen stets um mit Schild und Speer bewaffnete Kavalleristen nach Vorbildern auf republikanischen Denaren handelt. – Das schon erwähnte, den Stempel umrahmende Perlband erscheint in gleicher Weise auf einer rechteckigen Schlagmarke mit liegendem Stier als Emblem (R. Wyss, 1972) auf einem Schwert aus

Port BE (Abb. 96). In dieser Gewässerfundstelle kamen zur Hauptsache Objekte der späten Latènezeit zum Vorschein, aber nicht nur.

Das Pferd als Motiv auf Münzbildern erfreute sich grosser Beliebtheit und zählt zu den häufigsten Darstellungen, allerdings nicht in der Wiedergabe mit zurückgeworfenem Kopf, entsprechend dem Fries auf unserem Scheidenblech. Dazu bietet sich als beste Parallele eine Prägung aus dem Raum Zürich an, der sogenannte Zürcher Typus, wie er im Münzklumpen, rund 74 kg, von der alten Börse enthalten ist (K. Castelin, H.-U. Geiger, 1985). Beim gegenwärtig unter «Steinbock» laufenden Tier kann es sich bestimmt nur um ein Pferdchen handeln, wie schon früher richtig gesehen worden ist. Die Darstellung macht mit vollendetem spätem Zierstil bekannt. Ein naher Verwandter dazu erscheint auch auf den den Sequanern zugeschriebenen Potinmünzen mit Pferd, das in seiner Haltung oft an ein Eichhörnchen gemahnt. (A. Furger-Gunti, H.-M. von Kaenel, 1976, Abb. 5), damit aber ebensowenig zu tun hatte, wie der Steinbock mit dem «Zürcher Typ». Prägungen beider Arten und ihre Varianten sind charakteristisch für die helvetischen Oppida und in deren Münzlisten stets gut vertreten.

Das Schwert war dem Toten in zweifach und S-förmig verbogenem Zustand mit ins Grab gelegt worden (Abb. 97), und wie es scheint, offenbar gemäss dem Ritus der Brandbestattung, der im Mittelland bisher nur schwach und vorwiegend durch Beispiele aus dessen östlichem Teil belegt ist (R. Wyss, 1972).

Zusammen mit dem Neufund lassen sich drei Kriegergräber mit Brandbestattung ausmachen, die alle der ersten Hälfte der Mittellatènezeit angehören, Zollikon, Winterthur und «östliche Schweiz», während die übrigen Brandgräber jünger sind und zur Hauptsache aus dem ersten vorchristlichen Jahrhundert stammen; das Beispiel aus Giubiasco, Grab 69, zeigt ebenfalls ein zweifach gefaltetes Schwert. Die Verbindung von Brandbestattung und unbrauchbar gemachtem Schwert ist sehr häufig, aber nicht untrennbar zusammen verknüpft. Aus welchem Motiv die Zerstörung der Waffe – es kann sich sowohl um das Schwert als auch die Speerspitze gehandelt haben – erfolgt ist, bleibt in den meisten Fällen unergründlich. Für die um die Darbringung eines Opfers im allgemeinen Sinn der Grabbeigabe kreisende Vorstellung spricht die Vernichtung der Waffe, wie sie häufig an Weihefunden, vor allem an Gewässergottheiten, beobachtet werden kann. Viele solcher Opfer aus den Flussheiligtümern von La Tène bei Marin-Epagnier NE und Port bei Nidau BE sowie Cornaux NE, Les Sauges, weisen dieses Merkmal der Zerstörung auf: abgewinkelte Schwerter (Abb. 98), wie dasjenige des Korisios (R. Wyss, 1954), halbierte oder zerstückelte Klingen und auch solche, deren Schneide durch absichtlich zugefügte und oft tief reichende Scharten unbrauchbar gemacht worden sind, und ferner zusammengefaltete Scheidenbleche. Die, wie von C. G. Jung (1954) formuliert, auf «totale Vernichtung der Opfergabe durch Verbrennen, ins Wasser oder in die Abgründe Werfen» ausgerichteten Praktiken sind durch zahlreiche Funde aus Mooren, Quellen, Furten und Gewässern aller Art aus dem Mittelland (R. Wyss, 1955, 1984) und aus dem Gebirge, zudem durch Höhenfunde und Passopfer sowie ferner durch Weihegaben aus Geröllhalden und Felsspalten nachgewiesen (R. Wyss, 1978, 1981).

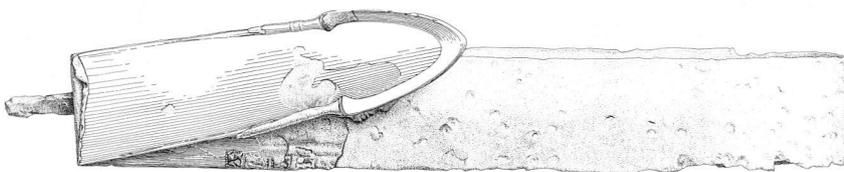


Abb. 95. Pferdchenwiedergabe auf einer Schwertscheide aus der Opferstätte von La Tène, am Ausfluss des Neuenburgersees. Das Motiv erinnert an die weibliche Gottheit Epona und die für keltische Fruchtbarkeitsvorstellungen spezifische Trinität. Nat. Grösse. (S. 82)

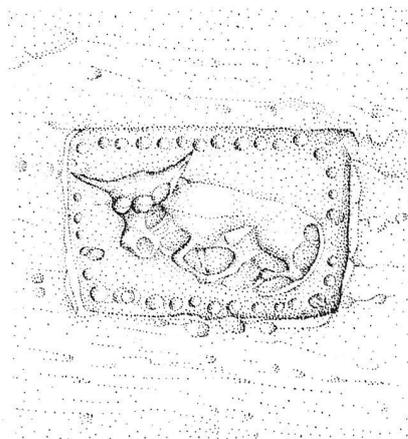
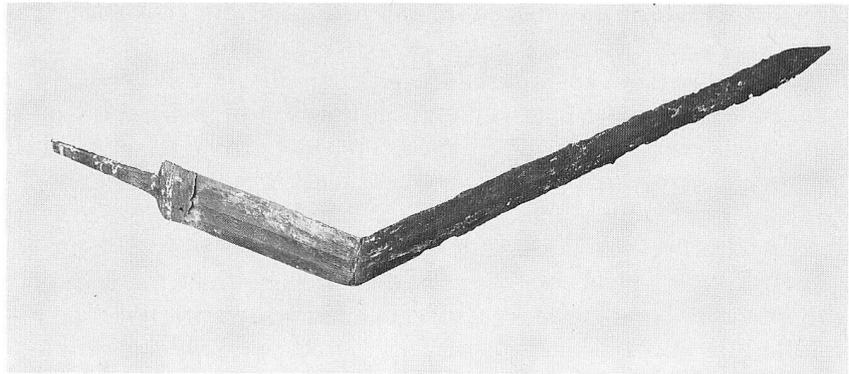


Abb. 96. Schlagmarke bzw. Schmiedezeichen auf einem Schwert aus Port BE, einen liegenden Stier darstellend, umrahmt von Perlenschnur, entsprechend dem Pferdemotiv auf dem Neufund. Massstab 4 : 1. (S. 82f)

Abb. 97. Zeichnerische Rekonstruktion der rituell verbogenen Schwertklinge im Fundzustand. Massstab 1 : 3, Zeichnung R. Baur. (S. 83)

Abb. 98. Das rituell verbogene und zerbrochene Schwert des Korisios, mit griechischer Inschrift und Steinbockschlagmarke. Vergleichsstück aus dem Moorfund aus der alten Zihl bei Port BE, wo sich eine Opferstätte befunden hatte. Massstab ca. 1 : 6. (S. 83)



Bemerkenswert ist die weit in protokeltische Zeit zurückreichende Tradition der beschriebenen Opfersitten. Sie wurden in gleicher Weise sowohl von den Vorfahren der Kelten als auch von Stämmen, die im Gebirge heimisch waren, praktiziert, eine Tatsache, der bei bevölkerungsgeschichtlichen Überlegungen Rechnung zu tragen ist.

René Wyss

Literaturverzeichnis

- BRETZ-MAHLER, D., La civilisation de la Tène I en Champagne, XXIIIe supplément à «Gallia», Paris 1971, S. 106 und Taf. 90.
- BRITISH MUSEUM, A guide to antiquities of the Early Iron Age, 2. Ausgabe, Oxford 1925, S. 125, Fig. 135/136.
- CASTELIN, K., Keltische Münzen, Bd. II, Kommentar; darin H.-U. Geiger, Die keltischen Münztypen, Stäfa 1985, S. 45, Nr. 107; S. 137ff.
- DRACK, W., Ein Mittellatèneschwert mit drei Goldmarken von Böttstein (Aargau), Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 15, 1954/55, S. 193-235; S. 203, Nr. 13.
- FURGER-GUNTI, A., VON KAENEL, H.-M., Die keltischen Fundmünzen aus Basel, Schweizerische Numismatische Rundschau 55, 1976, S. 54.
- JACOBSTHAL, P., Early Celtic Art, Oxford 1944 (reprinted 1969), Bd. 1-2.
- JUNG, C. G., Von den Wurzeln des Bewusstseins, Zürich 1954, S. 291-300.
- MOBERG, C.-A., Between La Tène II and III. Studies on the fundamental relative chronology, Acta Archaeologica XXIII, 1952, S. 1-29, insbesondere S. 3ff.
- DE NAVARRO, J. M., Zu einigen Schwertern aus La Tène, 40. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 1959, S. 96ff.
- DE NAVARRO, J. M., The finds from the site of La Tène, Vol. I, Scabbards and the swords found in them, Oxford 1972; part II, S. 321, Typ Ai, 1.
- RAPIN, A., Les umbos de bouclier celtiques décorés de Nogent-sur-Seine au Musée des Antiquités Nationales, Antiquités Nationales 14/15, 1982-83, S. 70-85.
- STEAD, I. M., La Tène swords and scabbards in Champagne, Germania 61, 1983, S. 487-510, Fig. 8, Nr. 75.
- WYSS, R., Das Schwert des Korisios. Zur Entdeckung einer griechischen Inschrift. Mit einem namensgeschichtlichen Beitrag von H. Lieb, Jahrbuch Bernisches Historisches Museum 34, 1954, S. 201-222.
- WYSS, R., Funde aus der alten Zihl und ihre Deutung, Germania 33, 1955, S. 349-354.
- WYSS, R., Grabriten, Opferplätze und weitere Belege zur geistigen Kultur der Latènezeit, Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Bd. 4, Die Eisenzeit, Zürich 1974, S. 170 und Abb. 8/9.
- WYSS, R., Technik, Wirtschaft, Handel und Kriegswesen der Eisenzeit, Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Bd. 4, Die Eisenzeit, Zürich 1974, S. 105-138; S. 109, Abb. 4, Fig. 8.
- WYSS, R., Höhenfunde aus dem Fürstentum Liechtenstein, Helvetia Archaeologica 34/36, 1978, S. 137-144.
- WYSS, R., Archäologische Zeugnisse der Gaesaten, Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 38, 1981, S. 227-238.
- WYSS, R., Eisenzeitliche Mooropfer aus dem Wauwilermoos, Helvetia Archaeologica 57/60, 1984, S. 131-138.